

„Kehren wir, so lange wir leben, zurück, so kehren wir nie dorthin zurück, wo wir waren, und eben deshalb steht künftig immer was aus“

(Waldenfels 2002, 180)

Vorrede – Avantpropos

1.

Worum wird es in diesem Essay gehen? Vordergründig wird hier ein kompletter Fallbericht wiedergegeben: 25 Sitzungen mit anschließendem Katamnesebericht. Das Berichtswerk hebt vor allem drei Materialien heraus, die in einer Musiktherapie als Wirkungsanalyse immer eine wichtige Rolle spielen. Die Materialien sind: die gemeinsamen Klangproduktionen, die einfallenden Erzählungen und die einfallenden Träume. Als eine Wirkungsanalyse will eine solche Musiktherapie zunächst und zuvörderst beschaubar machen – für Fall und Berater – von welchen Sinnmotiven eine gelebte Lebensführung immanent organisiert wird.

Allgemeiner: Wir stellen uns nicht vor die Frage: Was sollen wir tun, sondern vor die Frage: Was tun und leiden wir, wenn wir zur-Welt-sind (Merleau-Ponty)? Mit einer solchen Beschränkung (Goethe) auf die Analyse der Sinnordnungen und deren gute Gründe vollziehen wir eine Akzentverschiebung. Aus einer ‚Therapie‘, die helfen will, wird eine ‚Beratung‘, die beschaubar machen möchte.

Der Leser/die Leserin mag von vornherein darauf verzichten, hier etwas zu erfahren über Krankheiten jedweder Art und deren Behandlung. Stattdessen kommt etwas anderes. Die erwähnten drei Materialien und deren Behandlung stehen prototypisch für ebenso viele Erfahrungsmodi: Spielerfahrungen, Hörerfahrungen und Erzählerfahrungen. Musiktherapie in diesem vorgestellten Konzept versteht sich als *Kultivierung* solcher Erfahrungsmodi. Das Aufsuchen und Herausstellen (1) solcher Erfahrungen bilden den ersten Schritt einer solchen Kultivierung, weitere methodische Schritte sind die Zubereitung (2), die Zerdehnung des Materials (3), sowie die systematische Auslegung desselben (4). Kultivierung in vier Schritten also. Der gemeinsam mit der Klientel entwickelte Auslegungsgang (Interpretation) soll die Sinnmotivation der gelebten Alltagswirklichkeit des jeweiligen Falles erhellen.

Es geht also um das *seelische* Geschehen, so wie es zum Ausdruck kommt in den musikalischen gemeinsamen Klangproduktionen, in den einfallenden Alltagsepisoden und in den einfallenden Träumen.

2.

Das seelische Geschehen, wie es in der morphologischen Psychologie Wilhelm Salber's über mehrere Jahrzehnte exploriert wurde, lässt sich verdeutlichen an dem Begriff der *Formenbildung*. Da diese Nomenklatur in ihrer Neuheit relativ unbekannt ist, will ich in meiner Vorrede eine erste Annäherung an dieses psychologische Konzept darstellen.

Das seelische Leben kommt zum Ausdruck in unserem *Umgang* mit der Wirrwarrrwirklichkeit. Dabei bilden sich Formen aus, die es ermöglichen, dass aus diesem Umgang etwas wird, was wir als Gestaltbildung (Goethe) bezeichnen können. Die seelische Gestaltbildung ist die Voraussetzung, dass daraus wiederum etwas anderes werden kann und muss (Gestaltumbildung). Dieses Zwei-in-Eins – Gestaltbildung, Gestaltumbildung – bezeichnet die morphologische Psychologie als Formenbildung.

Formenbildung ist aber keine feste Substanz, die man messen und berechnen könnte. Es ist ein Geschehen (unsichtbar) im Umgang mit Wirklichkeit (Zur-Welt-Sein). Es ist weiter zu charakterisieren als ein Unternehmen (fr.: *entreprise*), als eine Affäre mit der Welt, als ein Lauf der Dinge, als ein Getriebe, als eine Angelegenheit, die uns angeht.

3.

Die seelische Formenbildung führt in diesem Getriebe ein Bild von sich selbst aus. In diesem Bildgefüge strebt es auf Übergänge zu anderen Bildern hin. Diese Bildgefüge nun sind demnach keine imaginativen Gedanken, sondern Wirkmächtigkeiten (siehe Grootaers 2010, 51–67).

Die seelische Formenbildung ist ein psychischer Gegenstand als ein bewegtes und bewegendes Ereignis. Weder ist sie eine äußere Anordnung noch ist sie schon im Voraus vorhanden. *Indem* wir Umgang haben mit der Wirklichkeit, kommt die Formenbildung darin zum Ausdruck. Mehr noch: Wir *haben* Formenbildungen nur indem wir reisen, lesen, kochen, Fahrrad fahren, therapieren, Politik betreiben, auf Beerdigungen gehen u. v. a. m. Der Umgang mit Alltag bringt diese Formenbildung erst hervor. Aber sie ist nicht nur interessiert an ihrer eigenen Ausdrucksbildung, sie will vielmehr auf Verwandlung, auf Umbildung, auf Metamorphose hinaus. Die seelische Formenbildung, die sich selbst versteht und organisiert, lässt sich wissenschaftlich erfassen, indem wir methodisch die uns begegnenden Ereignisse *beschreiben* und *rekonstruieren*. Auch dieser wissenschaftliche Umgang ist Umgang mit Wirklichkeit und lässt sich nicht aus Büchern erlernen. Bei der Rekonstruktion von Ereignissen – seelisch gesprochen – merken wir, dass Formenbildung nicht beliebig zu Werke geht. Die morphologische Psychologie hat in dieser Formenbildung Gestaltfaktoren herausgearbeitet (sechs Richtige), die *immanent* die Formenbildung organisieren. Das bedeutet seltsamerweise, dass Formenbil-

dung, wie sie in unserem Umgang mit Wirklichkeit zum Ausdruck kommt, sich selbst versteht, eine eigene Logik aufbaut und diese auch befolgt. Die Formenbildung kommt in der Regel ohne unser Verständnis mit sich selbst gut zu recht. Das Verhältnis zwischen Regelwerk und Ereignis will ich kurz an einem banalen Beispiel verdeutlichen.

Das Kartenspiel wird organisiert von einer bestimmten Spielregel. Diese Regel, die in diesem Fall tatsächlich von außen hergestellt wird, ist aber nicht auch noch Teil des Spielens. Sie regelt das Spiel, indem die Spieler sich daran halten, was als Regel gilt. So wenig wie es *die* Welt gibt als gegebene Anordnung der Dinge, so wenig gibt es eine prästabilisierte seelische Formenbildung nach der wir uns nur zu richten hätten oder von der wir abweichen könnten. Vielmehr generiert die seelische Formenbildung ihre Ordnungen, in denen sie unseren Umgang mit Wirklichkeit als zusammenhängend zum Ausdruck bringt. Die Stundenwelten, in denen dies geschieht, sind Sinnfelder oder wie die morphologische Psychologie sich ausdrückt: *Wirkungseinheiten*, in denen unsere (kleine) Welten sich ausleben und sich als Sinnereignis selbst verstehen. Nichts ist als Ordnung schon vorgegeben. Das führt dazu, dass, wer so zu denken anfängt, sich lossagen muss von einem Denken in Substanzen oder abgegrenzten Dingen, die außerhalb dieser Sinnfelder existierten. Diese Dinge mögen existieren, aber sie sagen uns nichts über den dramatischen seelischen Zusammenhang an dem uns was liegt und der uns existenziell ein Leben lang beschäftigt.

4.

Die Formenbildung ist so besehen ein *Herstellungsprozess* eines sich bewegenden Sinnzusammenhangs, der die Kategorien unseres Denkens, Fühlens und Wollens unterwandert. Sie hat ‚pathische‘ Züge. Deshalb wundern wir uns, wohin wir geraten können bei unserem alltäglichen Tun und Leiden, bei den Therapien, die wir betreiben. Wir wundern uns, wohin politische Ereignisse hineinführen können. Wir wundern uns, wohin verbindliche Vereinbarungen uns hineinführen und wovon sie uns abhalten können. Weil Formenbildung auf Umbildung aus ist, bricht sie notwendigerweise mit unseren alltäglichen Gewohnheiten. Vor allem im Traum werden wir davon einiges gewahr. So ist der Traum bzw. das Träumen ein mit dem Alltag verbündeter ‚Tummelplatz‘ seelischer Formenbildung. Auch hier haben wir es mit einer unverbrüchlichen Zwei-Einheit zu tun.

Und noch etwas: die Formenbildung hat Begrenzungen, sie baut *an sich* ein Gerüst auf, an dem sie sich selbst fortbewegt (im doppelten Sinne). Sie entwirft einen Lauf, den sie vorübergehend selbst befolgt. Sie gliedert sich von Stunde zu Stunde (Stundenwelt) und breitet sich aus als Sinnfeld, als Szenario.

In der Musik kennen wir Form-Bildung z. B. in Gestalt der Sonatenform mit ihren Themen, Durchführungen, Reprisen. Wenn wir aber Musik erleben (hinhören, herstellen), hören wir nicht primär diese Gerüste und Anhalte. Der erste Satz einer Symphonie in Sonatenform kann uns nur deswegen etwas angehen, weil ihr

Ereignis uns in seelische Ereignisse verwickelt, in denen wir uns *als Andere* gewahr werden.

Wir werden gewahr, dass eine Gestaltbrechung stattfindet in uns. Das Fremde dort (Symphonie) bricht sich in das eigene ‚Hier‘ (hinhören). An solchen Brechungen hat die Formenbildung bzw. das seelische Geschehen seinen Spaß. Wir erleben solche Übergänge als erotisch, als bewegend. Gerade in solchen Brechungen, Übergängen, in einem solchen Darüberhinaus (hyperbolische Erfahrung) befinden wir uns inmitten eines Dramas. Dieses Drama heißt Zur-Welt-Sein (Merleau-Ponty). Das radikale Drama seelischen Ereignisses ist unser Ineinssein mit diesem nicht hintergehbaren ‚Zusammenhang‘ (Heidegger). Die Produktion von Zusammenhang ist das Drama.

An dieser Stelle könnte meine Vorrede zu Ende sein und sie ist es auch in einem ersten Angang. Dennoch will ich versuchen, das Ganze noch einmal anders zu formulieren. In diesen anderen Formulierungen zeigen sich dann weitere Komplikationen des Konzeptes der Formenbildung.

5.

„Die Formenbildung ist die Motivation des seelischen Geschehens“ (Salber 2007³, 158). Diese Maxime leitet den analytischen Gang des vorliegenden Essays und der vorliegenden Beratung. Seelische Formenbildung ist eine ‚musikalische Komposition‘, sie ist ihr eigener Kompositeur. Die Produktion seelischer Formen ist zugleich ‚zustande-kommen‘ und ‚übergehen‘ und nur in diesen Übergängen, in diesem Werden und Anders-Werden ist die Formenbildung zu haben. Die seelische Formenbildung komponiert ihr Werk im Medium der ganzen Wirklichkeit – zugleich ist aber die Formenbildung das Medium der gelebten Welt.

Das Seelische ist ein ‚Unternehmen, das im Übergang ist‘. In diesem Unternehmen behandelt es sich selbst. Die seelische Formenbildung als Letzterklärung ist nicht in einem Dahinter oder einem Darunter. Es ist ein Produktions-Indem. Eher ist es in einem Dazwischen, in einem Indem, in einem Darüberhinaus. In ‚beweglichen Sinnordnungen‘ zeigen sich Gesetze von Gestaltung und Verwandlung.

Aber Vorsicht, wie vorhin auch schon betont: Auch solche Gesetzmäßigkeiten sind nicht schon ‚im Vorhinein‘ in diesen Sinnordnungen. Auch das Sichordnen der Sinnordnungen ist nicht schon im Voraus in den Phänomenen. Beide – das Regelwerk und die Ordnungsregel – bedingen sich gegenseitig. Das ist die Philosophie der Morphologie. Anders gewendet: *Indem* wir uns im Umgang mit ‚Weltlichkeit‘ (Heidegger) befinden, generieren wir die Ordnungen, nach denen wir uns orientieren. Dieser Vorgang ist zugleich ein Suchen und Finden. Darin steckt ebenso Anziehung wie Verwerfung, Liebe wie Hass, Bergung wie Vernichtung.

6.

Ein weiterer Gedanke: Die Wendungen der Formenbildung bringen eine *Gestaltbrechung* zum Ausdruck, die sich selbst regulierende und verstehende Formenbildung ist kein Antreiber (Trieb). In ihrer Fabrikation – Wendung und Drehung, Umkehrung und Verkehrtlaufen – betreibt sie zugleich eine Brechung ähnlich einer Lichtbrechung. Formenbildung als Gestaltbildung bildet sich notwendig weiter in anderen Gestalten. Der Übergang vom einen zum anderen ist ihr Prinzip. Das Seelische erfährt sich erst im und als Übergang. In diesem ‚Spielraum‘ wird Sinn hergestellt. Anders gewendet: Seelische Formenbildung ist keine Träumerei, keine Physis und auch keine geistige Anmutung. Sie hat sich selbst als Ereignis und ihr widerfährt, was sie selbst tut und leidet. Sie ist mit uns in Raum und Zeit. Hier tauchen jetzt zwei grundlegende Fragen auf. Die erste Frage wäre: Was ist das seelische Geschehen, bzw. was ist Formenbildung? Und die zweite Frage: Wer sind wir dabei?

7.

Die Was-Frage sowie die Wer-Frage führen traditionsgemäß zu Denkkikonen, die aus der Definitionskultur der neuzeitlichen Philosophie herrühren. Diese sind als Rationalismus bekannt geworden (Descartes, Spinoza, Leibniz und Chr. Wolff). Ein psychologischer Gegenstand, der als ein beweglicher, polymorpher Wirkungsraum zu erfassen gesucht wird, braucht diesem Gegenstand gemäß eine andere Begrifflichkeit, eine andere Philosophie. Eine Philosophie, die lebensweltliche Phänomene zunächst beschreibt und zu rekonstruieren sich bemüht (Dilthey, Husserl, Freud, Heidegger, Merleau-Ponty, Waldenfels, Salber).

Das seelische Geschehen und die Formenbildung als sein Werk ist zwar unser Werk und geht doch über unsere ‚Person‘ weit hinaus. Sein Anhalt ist zwar *unser* Tun und Leiden, aber wir sind psychologisch gesprochen nicht haftbar für seelische Produktionen. Damit sind wir mitten in einem scheinbar unlösbaren Problem, nämlich in einer *Paradoxie*. Auf Denken in Paradoxien sollte man sich einlassen können, wenn man an seelischen Ereignissen interessiert ist. Diese Paradoxie führt an den schwer nachvollziehbaren Gedanken, dass die Sinnbildung unseres Tun und Leidens keiner Moralität gehorcht, sondern psych-ästhetischen Regeln folgt, die vorwiegend a-personale Züge haben. Diese Regeln funktionieren überwiegend ohne unser Wissen. Solche Ereignisse sind keine neutralen Naturvorkommnisse, sie werden nicht aus einer anderen Welt heraus gesteuert (Götterwelt), sie sind aber *als solche* ‚jenseits von Gut und Böse‘. Lässt sich das denken?

Eine ‚psychologische‘ Wirkungsanalyse will einen Standpunkt einnehmen und gegen alle Bedenken wahren, der es ihr ermöglicht, ohne einen Schuldigen auszukommen (frei sein von Schuldsuche). Von einem solchen Standpunkt aus lassen sich die aktuellen seelischen Probleme eines Falles (das Problem ist der Fall!) nicht hin-

reichend ableiten aus einer problematischen Kindheit, aus dem Verhalten haltloser Eltern, aus traumatischen Ereignissen, aus Partnerschaftsverwicklungen, aus Stoffabhängigkeiten und v. a. m. Es ist, anders gesagt, psychologisch wenig sinnvoll, jemanden darauf zu verweisen, er sei für seine Gefühle, seine Träume, seine Symptome, sein Benehmen verantwortlich. Eine solche Moralität erweist sich letztendlich auch als ein Zurechtgemachtes, als eine Sonderbehandlung von Wirklichkeit und übersieht die dabei selbst hergestellte Borniertheit. All die eben genannten Argumente sind selbst noch ‚Antworten‘ auf eine sie umfassende, sie mitorganisierende seelische Formenbildung. Die Aufgabe der Analyse besteht vielmehr darin, den ‚eigenen‘ Beitrag in den Kontext eines übergreifenden Ganzen zu stellen. Es geht letztendlich nicht darum, dass man sich eingesteht, selbst an der Verkehrung mitgedreht zu haben, sondern umgekehrt sollte es darum gehen, ein Gespür dafür zu bekommen, welche ‚Mächte der Wirklichkeit‘ uns bewogen haben, jenes zu tun, dieses zu lassen. Das läuft darauf hinaus einzugestehen, dass solche Mächte gelten. Das hieße anzuerkennen, dass am Leben sein uns Zumutungen, Verlegenheiten, Aporien, Niederlagen, Pannen und Pech bringen kann. Viele Menschen wollen entweder, dass Andere oder Anderes schuld an der verkehrten Lage hätten oder sie wollen partout ‚selbst‘ schuld sein. Man mag hier die Frage bedenken, ob man nicht auch schuldlos ‚schuldig‘ sein kann. Kultivierung heißt doch auch, sich an etwas zu schaffen machen, also in diesem Sinne sich an etwas ‚schuldig‘ machen. Indem wir kultivieren, tun wir unsere Schuldigkeit. Und weiter: Die ‚Mächte der Wirklichkeit‘ oder wie man heute sagen würde: die Wirkmächtigkeit einer kontingenten Wirrwarrrwirklichkeit, auch diese ‚Mächte‘, diese Kontingenz ist an den prinzipiellen Unvollkommenheiten von Kultivierung nicht schuld. Freuds Diktum vom ‚Unbehagen in der Kultur‘ hebt hervor, dass wir der Kultur, in die wir ungefragt hinein geboren werden, etwas schulden. Im leitenden Fallbeispiel bezieht sich das Schuldigsein nicht auf eine schuldhafte Tat, sondern auf die Schuldhaftigkeit, die Unruhe zeitigt, wenn wir mit einer Handlung säumen. In diesem Verabsäumen bleiben wir uns selbst etwas schuldig.

8.

In der seelischen Formenbildung greifen ‚Wirkungsbedingungen ineinander‘. Wie in einem dramatischen ‚Räderwerk‘ wird dabei Umgang mit Wirklichkeit zusammengehalten. Formenbildung und Formenumbildung werden in einem solchen Räderwerk produziert. Auch hier ist nicht schon im Vornherein ein funktionierendes Räderwerk vorhanden – als wäre es ein Triebwerk –, sondern *im* Umgang mit Wirklichkeit werden die Wirkungsbedingungen erst miteinander ausgehandelt. Die ‚Faktoren‘, die wir z. B. bei der Beschreibung der Phänomene eines Falles ‚hineintreiben‘, sind unsere morphologischen Anhaltspunkte, die uns an ein Gesamtbild dessen herantreiben, was wirksam ist in einer Lebensführung. Ein solches Bild *benennt* das Räderwerk als Getriebe-im-Übergang. Diese Faktoren produzieren

ein Bildwerk, weil sie miteinander an einem Zusammenhang, an einer Synthesis arbeiten. Um einen solchen übergreifenden Zusammenhang bemüht sich das gesamte vorliegende Beratungswerk.

Anders gewendet: Die Phänomene der Klangproduktion, die Phänomene der einfallenden Gedanken sind nicht durch Begriffe zu ersetzen. Sie werden transformiert, wenn wir sie auf Begriffe bringen. Das sind zwei Momente, die bei einer Analyse der Phänomene jeweils auf eine unterschiedliche Handhabe hinweisen. Konkret: Das antwortende Mitspiel des Therapeuten ist eine andere (unverzichtbare) Tätigkeit als das auslegende gemeinsame Hinhören auf die Produktion, auf die Tonbandkassetten. Oder auch noch so: Das Einfallen der Einfälle (der beiden Beteiligten) ist ein tätiges Ereignis von prim-ordialer Qualität. Beide Parteien schaffen durch den regulierenden Arbeitsvertrag die Voraussetzung eines solchen Ereignisses. Der gekommene Einfall ist nicht ersetzbar durch gedankliche Arbeit. Die auslegenden Begriffe – im Nachhinein – transformieren den Einfall als diesen invasiven Moment. Diese invasiven Momente bilden den unverzichtbaren Ausgangspunkt für die Morpho-Analyse.

„In der Tätigkeit der Formenbildung kommt Seelisches zu sich im Qualifizieren, Erspüren, Beleben, im Machen und Erlangen, Erreichen-Wollen und Verfehlen, in Spannung und Erfüllung.“ (Salber 1965/1986², 30). Diese Tätigkeiten, als Ereignisse, dramatisieren die Formenbildung. Sie sind der uns bewegende Anhalt bei der Fallanalyse. Sie sind die Motivation. Dies soll anhand des leitenden Beispiels nun zur Darstellung gebracht werden.¹

Die Explikationen der mitgedachten Hypothesen, der methodischen Annahmen und manche theoretischen Auffassungen habe ich in diesem Fall hintan gestellt. Man kann diese Explikationen auch zur Einleitung lesen. Die Lektüre der gelebten Wirkungsanalyse soll aber von einem theorielastigen Vorbau nicht behindert werden.

1 Einige wichtige Bezüge zwischen konkreter Lebensführung und Märchenbild konnten während der Beratung hergestellt werden. Die weiteren Bezüge zum Beratungswerk wurden aber rückwirkend (im Nachhinein) rekonstruiert. Die ausdrückliche Behandlung des Märchens erfolgte ab der 19. Sitzung zusammen mit der Klientin. Das lässt uns darauf aufmerksam machen, dass die Ereignisse der seelischen Formenbildung grundsätzlich dem gedanklichen Durchdringen weit vorausseilen. Die besten Einfälle scheinen abzuwarten, bis der Fall aus der Tür ist. Diese ‚Gesetzmäßigkeit‘ musste ich erst einmal lernen leiden zu können. Erst wenn der Druck wegfällt, jetzt schon verstanden haben zu wollen, kann sich die suchende Formenbildung entlastet weiterbewegen und gewinnt auf diese Weise ihre Selbstregulierung zurück. Namen und Daten wurden im Sinne des Datenschutzes geändert.